

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung**

Band (Jahr): **3 (1903)**

Heft 1

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer

Katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen:

Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4.50, halbjährlich Fr. 2.25; für das Ausland: jährlich Fr. 7.50, halbjährlich Fr. 3.75
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktion: Frau H. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau). — Verlag: Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.

Im Verlag erscheinen:

Solothurner Anzeiger • Der Schweizer-Katholik • Der Chorwächter • St. Ursen-Kalender.

№ 1.

Solothurn, 3. Januar 1903.

3. Jahrgang.

Soeben ist im Verlage der Buch- & Kunstdruckerei Union in SOLOTHURN erschienen:

A. v. Liebenau

Ein edles Freundespaar

Dieses reizende Werkchen schildert in fließender Sprache das Leben und die zarten Freundschaftsbeziehungen zweier ausgezeichneten Männer (des gottbegnadeten Einsiedler-Mönches Pater Gall. Morel und M. Paul von Deschwanden, relig. Historienmaler), deren ausführliche Biographien nicht allen zugänglich und der jüngeren Generation auch weniger bekannt sind.

Zu beziehen à Fr. 1. 40 bei der

BUCH- & KUNSTDRUCKEREI UNION, SOLOTHURN.

Gesucht

in ein Privathaus ein **ordnungsliebendes Mädchen**, das gut kochen kann und die Hausgeschäfte versteht.

Auskunft erteilt die Expedition d. Bl.

Versandt direkt an Private von

St. Galler Stickereien

in nur tadelloser Ware für Frauen-, Kinder- und Bettwäsche, Taschentücher u. s. w. in reicher Auswahl u. zu mässigen Preisen. Man verl. die Musterkoll. von (1865²)
R. Mutsch, Broderie zur Flora, St. Gallen.

Druckarbeiten liefert gut u. billig
Buch- und Kunstdruckerei Union.

Direkte Sendungen an die bekannte grösste und erste

Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei

Terlinden & Co.

vormals (4528)

H. HINTERMEISTER

in Küsnacht-Zürich

werden in **kürzester Frist** sorgfältig effektiert und retourniert in solider

Gratis-Schachtelpackung

Filialen u. Dépôts in allen grössern Städten u. Ortschaften der Schweiz

Bitte zu lesen!

Sollten Sie unser reichillustrierten **Katalog** noch nicht besitzen, so verlangen Sie denselben **gratis und franko**. Für die Festzeit enthält derselbe aparte und praktische Artikel in

Damen-, Herren- & Kinder-Konfektion, Pelzwaren, Schirme, Damenmäntel, Schlaf-, Reise- und Tischdecken, Bettvorläger, Strickjacken, Gamaschen etc. etc Gleichzeitig teilen mit, daß unser

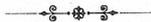
Saison-Ausverkauf in Kleiderstoffen

begonnen hat. — Enorm billige Preise. —

Bestestes **Wormann Söhne, Basel.** (50)

Verlandt-Geschäft.

Ratschläge für das Ueberwintern der Pflanzen.



Was gibt es alles zu beachten? Das Reinigen der Pflanzen, bevor wir sie ins Zimmer stellen: Pflanzen, die im Zimmer gestanden haben, müssen enger gerückt werden. Es ist vor allen Dingen darauf zu achten, daß man bei Palmen die Blätter sauber wäscht, ohne dieselben zu knicken oder zu brechen. Man nimmt am besten etwas abgestandenes Wasser — lau — auf keinen Fall aber kaltes oder warmes.

Ich möchte nun hier noch manchen Pflanzenfreund auf Tabaquerakt aufmerksam machen, den ich auf Grund meiner praktischen Erfahrungen warm empfehlen kann. Er verhilft den Pflanzen wieder zu ihrem kräftigen und gesunden Aussehen, ohne denselben zu schaden. Zum Waschen dient mir ein weicher Schwamm, der öfters im Wasser auszuwaschen ist, um allen Schmutz gut abzunehmen.

Ist die Pflanze, das heißt die Blätter, gewaschen, so wäscht man auch den Topf in reinem Wasser ab. Dies ist unbedingt nötig, um der Luft durch die Topfsporen den Zutritt zu den Wurzeln zu ermöglichen. Daß man von Pflanzen, wie Geranien, Fuchsen zc. die Blätter nicht wäscht, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden.

Der Standort ist für jede Pflanze mit in Betracht zu ziehen. Für Geranien, Fuchsen, Ebonymus, Lorbeer, Azaleen, Kamellien zc. genügt ein halbheller Standort und eine mindere Temperatur, 5 bis 7 Grad C. genügen vollständig. Für Palmen, Adiantum, sowie für alle besseren blühenden Sachen, lichter heller Standort, mit einer Temperatur von 12 bis 15 Grad C., kann auch auf 18 Grad C. ohne Schaden kommen.

Ein Hauptpunkt, der zu beachten ist, ist die Lüftung der Zimmer, in welchen Pflanzen stehen. — Wie manche schöne Pflanze ist durch falsche Lüftung schon zu Grunde gegangen. Ja, so sind unsere Hausfrauen, wenn es ans Lüften oder Reinmachen geht, so treten ihre Lieblinge, welche sie bis dahin gut gepflegt haben, in den Hintergrund. Die Fenster und Türen werden geöffnet, ohne auf die armen Blumen Rücksicht zu nehmen. „Ist ja nur für einen Augenblick“. In diesem Augenblick ist geschehen, was keines Gärtners Kunst mehr heilen kann. Auch den direkten Zug muß man vermeiden.

Um sich nun vor Verlust zu schützen, bringe man die Pflanzen in ein anderes Zimmer, oder man decke mit Vorsicht die Pflanzen gut zu. Lüfte dann, solange man will. Man nimmt jedoch erst die Decke wieder weg oder die Pflanze aus dem anderen Zimmer, wenn die Luft erst angewärmt, etwas verschlagen ist.

Ebenso wichtig wie das Lüften ist das Gießen der Zimmerpflanzen während des Winters. Man bedenke, daß die Pflanzen während des Winters in der Ruhe sind, gerade wie ihre Schwestern draußen im Freien. Man gieße deshalb nur wenig. Das beste Zeichen, daß man einen Topf gießen muß, ist, wenn man mit dem Knöchel des Fingers an den Topf klopft, derselbe hohl klingt, oder wenn die Erde eine graue Farbe angenommen hat und pulverig ist. Bei dumpfem Klang und schwarzem Aussehen lasse man das Gießen lieber sein. Pelargonien und Fuchsen vertragen während des Winters auch Trockenheit.

Anders ist es bei blühenden Pflanzen, bei Hyazinthen, Tulpen, Azaleen, Cyclamen, Primeln. Hier muß man etwas reichlicher Wasser geben, weil sie sich in voller Vegetation befinden. Nur das Wasser selbst muß abgestanden sein, das heißt, es muß die Lufttemperatur angenommen haben. Falsch ist es, mit warmem Wasser zu gießen, weil die Pflanzen dann zu neuem Leben angeregt werden und meistens vergeilen; ebenso falsch ist es, mit kaltem Wasser zu gießen, weil dadurch die Wurzel und mit derselben auch die Pflanze leidet. Bieher im Winter etwas weniger, als zu viel gießen. Das Düngen lasse man während des Winters sein. Eine Ausnahme machen die vorn erwähnten, in Vegetation befindlichen Pflanzen. Aber auch hier Vorsicht.

(Frankf. prakt. Ratgeber.)



Rüch. Getränke für Kranke.

Limnade. 180 Gr. Zucker wird in 1 Liter Wasser aufgelöst, der Saft von 2 Zitronen dazu gepreßt und dann serviert.

Mandelmilch. $\frac{1}{4}$ Pfund Mandeln werden geschält und dann im Mörser fein verstoßen, nach und nach gibt man 1 Liter Wasser dazu, passiert den Saft durch ein Tuch. Je nach dem Geschmack des Kranken kann etwas Zucker dazu gegeben werden.

Apfelwasser. Für 1 Liter Wasser werden etwa 6 gute, saure Äpfel gewaschen, halbiert und mit dem Wasser weichgekocht, dann passiert und zum Erkalten gestellt. Nach Belieben wird Zucker beigegeben.

Milch mit Cognac. In eine Tasse frischgejottene Milch gibt man ein Löffelchen Cognac und serviert sie sofort.

Gerstenwasser. Die Gerste wird mit kochendem Wasser und einem Zitronenschuß ohne Kernen auf Feuer gesetzt, eine Stunde gekocht, dann durchgeseiht, ohne sie auszudrücken, und das Wasser nach Belieben mit etwas Zucker verjüßt. Der Zitronenschuß kann weggelassen werden.

Grog. In ein Fußglas gibt man 1 Eigelb und einen Eßlöffel feinen Zucker. Man rührt das schaumig und gießt so viel siedendes Wasser daran, bis das Glas zu $\frac{3}{4}$ voll ist. Dann gibt man ein Löffelchen Cognac oder Rum hinein und serviert es sofort.

Dr. M. M.

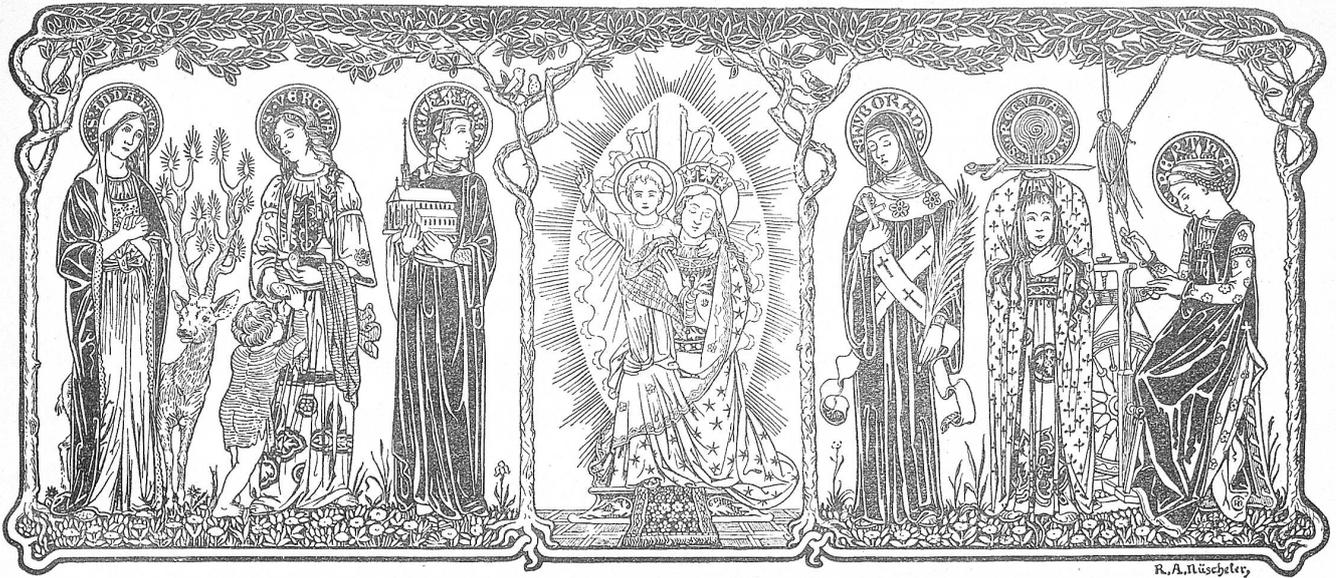


Litterarisches.

Leo XIII. Sein Leben und Wirken. Eine Festgabe zur fünfzigjährigen Pontifikatsfeier Sr. Heiligkeit veröffentlicht jedoch die J. J. Kösel'sche Buchhandlung in Rempten mit dem Werte Leo XIII. Sein Leben und Wirken. Mit Unterstützung von Graf Ludwig Pecci in Carpineto herausgegeben von Robert Schneider. 12 $\frac{3}{4}$ Bogen in Großoktavformat. Mit einem Titelbilde in Dreifarbenruck: „Papst Leo XIII.“ nach dem der Stadt München geschenkten Originalgemälde, sowie 130 Text-Illustrationen zc. Preis eleg. gebunden M. 4.—

Wir haben uns wirklich herzlich gefreut, als uns dieses schmucke Bändchen in der heutzutage für Monographien üblichen Gewandung auf den Redaktionstisch flog. Wir stehen nicht an, dieses prächtige Werk, das in Wort und Bild eine erschöpfende Darstellung des Lebens und Wirkens des gottgeleuchteten Jubelgreises auf Petri Stuhle gibt, als eine wirklich bedeutungsvolle buchhändlerische Tat zu bezeichnen. Es ist in seiner vollstimmlichen Sprache und übersichtlichen Form für die weitesten katholischen Volkskreise berechnet. Inhaltlich hat diese bis zur jüngsten Gegenwart reichende Biographie des hl. Vaters einen besonderen Vorzug dadurch, daß kein Geringerer als ein Neffe Sr. Heiligkeit, Graf Ludwig Pecci in Carpineto, dem Verfasser und dessen Mitarbeiter das Familienarchiv der Familie Pecci zur Verfügung stellte. Außerlich präsentiert es sich mit seinen zahlreichen Illustrationen, die zum größten Teile nach ganz neuen oder nur ganz wenig bekannten Original-Aufnahmen aus Rom, Carpineto zc. hergestellt sind, und mit seinem einfachen und vornehmen Einbande als eine glänzende typographische Leistung, die der Verlagshandlung alle Ehre macht. Zu ganz besonderem Schmucke gereicht dem Werke das farbige Titelbild, das vor kurzem erst die Gesellschaft für christliche Kunst nach dem vom hl. Vater der Stadt München geschenkten Porträte anfertigen ließ. Bei dem reichen Inhalte und der vorzüglichen Ausstattung ist der Preis ein staunenswert billiger, der sich nur dadurch erklärt, daß die Verlagshandlung auch auf eine außerordentliche Verbreitung des Buches rechnet, die es allerdings wie kaum ein zweites verdient. Wir kennen kein anderes Werk über den hl. Vater, das dem vorstehenden, was Billigkeit, Inhalt und Ausstattung betrifft, zur Seite gestellt werden kann, und sind daher überzeugt, daß das schöne Buch bald in jedem katholischen Hause, in jeder katholischen Familie zu finden sein wird.

In's heilige Land! Die Idee, im September 1903 eine schweiz. Volks-Wallfahrt nach Jerusalem und seine Umgebung zu machen, rückt immer mehr der Verwirklichung entgegen. Wie bereits bekannt, soll genau in derselben Weise, wie die letztjährige Tyroler Palästina-Wallfahrt, auch die schweizerische ausgeführt werden. Der Verein schweizer. Jerusalem-Pilger ist jedoch noch nicht so stark, um allen allfälligen finanziellen Risiken gewachsen zu sein, weshalb in uneigennützigster Weise der Brigener Palästina-Pilger-Verein da in die Lücke tritt. Auch Hr. Oberst v. Himmel in Brigen, der drei solche Volks-Wallfahrten glücklich, ohne jeden Unfall, geleitet, hat die Führung des unrigen übernommen. Dies- und jenseits des Arlberg wird tüchtig gearbeitet. Drüben ist der Vertrag mit der österreichischen Schiffsahrts-Gesellschaft, dem Lloyd, schon abggeschlossen und ein Extrazug von Feldkirch bis Triest vereinbart und hierlands ein Extrazug von Luzern bis Feldkirch. Das Komitee wird demnächst wieder zusammentreten und voraussichtlich im Januar werden Wallfahrts-Programm und Aufruf der Öffentlichkeit



R. A. Mischeler,

Schweizer katholische Frauenzeitung

Von seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementpreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Inserionspreise: 20 Cts. die einpaltige Zeile oder deren Raum.

N^o 1.

Solothurn, 3. Januar 1903.

3. Jahrgang.

Jahreschluss.

Jahresende, Jahreswende,
 Sinnend eilt der Geist zurück.
 Was sich Krohes, Trübes fände
 Morfchel ernst des Menschen Blick:
 Gnadenspure, reicher Segen,
 Lieb und Huld des höchsten Herrn.
 Glück und Freude allertwegen,
 Ueberm Haupt den Friedensstern.
 Dankvoll streck ich beide Hände
 Meinem treuen, allen Freund.
 Jahresende, Jahreswende
 Schließ das Thor, eh's Auge weint.
 Auf dem Friedhof seh ich Steine,
 Unterm Grunde manches Herz,
 Das in liebendem Vereine
 Mit mir strebte himmelwärts.
 Einen Friedhof seh ich liegen,
 Unbegrenzt im weiten Raum,
 Worin sich begraben wiegen,
 Mancher Hoffnung schöner Traum.
 Meine Werke, wohl geborgen
 Ruhen bis zum Erntetag.
 Wo der Ewigkeiten Morgen
 Gut und Bö's sondieren mag.
 Jahresende, Jahreswende,
 Schließ den Ring und kette an.
 Tege in des Höchsten Hände.
 Was du Lieb's und Leid's gethan.

Myrrha.

Gleichmut.

Noch eine Viertelstunde, dann fährt der Zug, den Herr N., einer unerwarteten Depesche zu folgen, benützen soll. Hastig werden die Reisevorbereitungen getroffen, fast in fieberhafter Eile alles zusammengepackt. Frau Hanna handlangert sorglich und reicht Stück um Stück. Noch fehlen nötige Schriften. Wo sind sie? Gestern Abend noch lagen sie auf dem Pult. Der ganze Stoß von Schriften, der als unantastbares Heiligtum stets den Pultdeckel dekoriert, wird durchsucht, oder besser gesagt, unter einander gewürfelt. Frau Hanna sucht ruhig ein zweites Mal nach, ein Blatt nach dem andern hebend. Umsonst, das Gewünschte findet sich nicht. Das Dienstmädchen wird zur Rede gestellt; nach seiner Aussage hat es nichts berührt. „W-nn's wahr ist“, schilt der Unmutige, „das Mädchen hat zu viel R-cht, du solltest ihr die Besorgung meines Zimmers nicht überlassen, du hast ja genügend Zeit dazu.“ Die Kinder, die „viel zu wenig kontrollierten“, kommen auch an die Reihe, doch sind sie außer Schußweite; dafür entladet sich das ganze Ungewitter über Frau Hanna, die sich zwar nicht unfehlbar wähnt in Leitung von Kindern und Dienstmädchen, sich aber bewußt ist, über alle stets wachsame Auge gehalten und ihres Mannes Gebiet vor unerufenen Uebergriffen geschützt zu haben. Manch liebes Mal des Tages hebt sie sorgfältig auf, was der vielbeschäftigte Gemahl in seiner Zerstretheit liegen gelassen. Hundertmal hat sie ihm damit schon aus der Verlegenheit geholfen. Heut ist der Mangel des wichtigen Papierses höchst fatal und kann den Geschäftsmann kompromittieren. Die Zeit drängt, die Aufregung steigt und erprekt dem Gereizten lieblose Worte, unverdiente Vorwürfe. Frau Hanna hat sich mit ihrer gewohnten Ruhe gewappnet. Sie ward ihr nicht angeboren, sie hat sie allmählig sich errungen. Es ist nicht jene marmorene, stoische Ruhe, die Aufgeregte eher noch mehr reizt, weil sie Gleichgültigkeit darin erblicken, nein, es ist jene vertrauenerweckende Sicherheit, die jeder Verlegenheit Lösung verspricht.

Beforgt sucht sie weiter und ruft wohl im Stillen den hl. Antonius an. Drüben am Bahnhof ertönt das erste Signal zur Abfahrt. Da, im letzten Moment untersucht Frau Hanna eigenhändig die Rocktasche des Gemahls, die dieser schon zweimal resultatlos durchgestöbert. Richtig, da ist ja das Vermischte, unbewußt hatte es der Aufgeregte hineingeschoben. Und nun vorwärts zum Bahnhof, gerade noch recht, ehe der Zug abfährt. Frau Hanna atmet auf. Rein — Vergib — beim Abschied ist über des Mannes Lippe gekommen, die vorher so ungerecht gescholten. Die Schuld einzugehen, soweit hat es ihr Mann noch nie gebracht, das ginge gegen die Manneswürde, aber ein vielsagender Blick aus dessen Augen genügt ihr. Frau Hanna hat schon vergeben, sie hat überhaupt nicht gezürnt. Sie kennt das Temperament ihres Mannes, sie rechnet mit seiner Arbeitslast, seinen überreizten Nerven. Nicht seine Ueberzeugung spricht aus ihm, sondern die Aufregung läßt ihn sagen, was er selbst nicht glaubt. So raisonnirt Frau Hanna, geht an ihr Werk und grübelt nicht weiter. Kehrt der Mann Abends heim, so erwartet ihn ein freundlicher Empfang, der Vorgang wird mit keinem Worte mehr erwähnt. Ob der Schuldige nicht im Herzen seinem braven Weibe abbittet? gewiß gibt er ihr nicht nur das Zeugniß einer guten Hausfrau, das er ihr abgesprachen, sie steht groß vor ihm, als eine fromme, sanfte Seele.

Hast Du nicht auch schon solche schwüle Momente erlebt, da ein Gewitter über allen Häuptern schwebte und auszubrechen drohte oder sich vollends entlud? Eine Kleinigkeit vermochte die Wolken am hellen Himmel herauf zu beschwören. Das Zerbrechen eines Glases von unvorsichtiger Kinderhand, das Verlegen eines Schlüssels, vorzeitiges Zerreißen der Tagesblätter, ein enger Hemdenkragen oder fehlende Knöpfchen, eine vom kleinen Schreibhäschen gestörte nächtliche Ruhepause — für alles wird Hausmütterchen verantwortlich gemacht, oft in unverdienter Weise beschuldigt und ihr Umsicht und Fürsorge abgesprochen. Der Unmut sucht sich zu kühlen und teilt oft recht lieblose, ungerechte Worte aus. Was nun? Löscht man Feuer mit Feuer? oder führt man gegen ein Flämmchen gleich die Feuerspritze oder die Hydranten ins Feld? Wird Aufregung mit gereizten Worten geführt? Hüben ein bitteres Wort, drüben ein zweites, diesem folgt ein drittes und viertes, stets verletzender. Leider sind die Kinder vielfach Zeugen! — Und mit all dieser Hitze ist der Grund der Mißstimmung nicht gehoben, — dazu ist auf beiden Seiten die Besonnenheit in die Brüche gegangen, — so bekommt das Flämmchen neue Nahrung, die es zur Flamme macht.

Jeder Sturm legt sich schließlich, jedes Feuer erlöscht, — aber der Schaden, den die entfesselten Elemente angerichtet, er bleibt. Ob nicht auch die gefallenen heftigen Worte in der Seele eine Wunde gerissen, die eine Narbe zurüchläßt? Ob sich nicht der Anfang zu einer Kluft bildet? Ob über solchen kleinlichen Aufregungen oft nicht selbst der Friede einer jungen Ehe scheitert?

Ein Druck der Hand hätte genügt, das Flämmchen zu löschen; ruhige Gelassenheit hätte besänftigt, entzündet. Steht diese letztere nicht besonders dem weiblichen Elemente zu? Du sagst: vielen mag dies leicht fallen, es ist ihnen angeboren. Ich habe ein bewegliches Temperament, oder ich bin nervös.“ O diese Nervosität, dieser bequeme Deckmantel sittlicher Schwäche! Stehen denn nicht Temperament und Nervosität unter der Herrschaft des Willens? — Je mehr Kampf, desto mehr Verdienst. Kennst Du Deine Schwäche, dann rufe in heißen Augenblicken den lieben Gott zu Hülfe; was Du aus Dir nicht vermagst, das kannst Du mit seiner Gnade. Und vor allem ist es die Liebe, die hier mitthätig sein muß. Die Liebe hilft tragen, dulden und schweigen. Die Liebe entschuldigt und nimmt dem herben Worte den bitteren Stachel. Frau Hanna's christliche Sanftmut ist fürwahr jene hehre Tugend, von der Seneca spricht: die Tugend flüßt schon durch ihr Wesen Wohlgefallen ein und ist so lieblich, daß es sogar dem Bösen natürlich ist, das Tugendhafte gut zu heißen.

Zu dieser Tugend der Sanftmut befähigt freilich nicht jene

moderne, zur Täuferei führende, oberflächliche Bildung unserer jungen Mädchen; und unsere Romanleserinnen, die nur Zuckerbrot genascht und die das Leben in rosenrotem Transparente schauen, sie werden nimmer jene starken Frauen, die heldenmütig jene hundert bitteren Tropfen des Alltagslebens gelassen zu kosten vermögen. Sie fühlen gar bald, daß sie keinen festen Boden besitzen, sie erliegen bei den Täuschungen, die ihnen schon die „Fitterwochen“ bereiten. Leben heißt nicht täufeln und genießen, sondern wirken und kämpfen. Unsere zukünftigen Gattinnen und Mütter dazu zu befähigen, bedarf es der Erziehung einer verständigen, frommen Mutter, bedarf es vor allem ihres Beispiels, das dem Kinde als Ideal vorleuchtet. Die Spähre, in der unsere jungen Mädchen aufgewachsen, die werden sie sich auch im eigenen Heim wieder zu schaffen suchen. Drum möge die Mutter bedenken, wie viel Thränen und Herzeleid sie dem Kinde erspart, wenn sie es selber in die Schule nimmt, anstatt der Lebensschule zu überlassen, den Hobel anzulegen.



Am Sylvesterabend.

Von Emv Gordon.



(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Hopfschüttelnd sah der Pfarrer der Frauengestalt nach und ging dann gleichfalls hinaus in die stürmische Nacht, um daheim in seiner Studierstube den letzten Abend des Jahres zu beschließen.

Mit der Predigt für den folgenden Tag beschäftigt, war die Erinnerung an die Begegnung mit jener Frau alsbald seinem Gedächtnis entschwunden. Zu früher Stunde pflegte sich gewöhnlich der alte Herr in sein Schlafgemach zurückzuziehen. Heute jedoch war es anders, denn erst spät am nächsten Tage würde er in der Kirche zu funktionieren haben, da sein Nefte, ein junger Priester, der zu Besuch gekommen, den Frühgottesdienst abhalten sollte.

Und so saß der alte Herr, nachdem er längst mit der Ansprache an seine Gemeinde ins Meine gekommen, noch lange auf der traulichen Denbank und ließ die Ereignisse des vergangenen Jahres an seinen Augen vorüberziehen. Sie waren alle mehr oder weniger mit dem Geschehe seiner Pfarrkinder verwebt, bei denen er seit beinahe einem Menschenalter die Stelle eines geistlichen Hirten einnahm. Den meisten war er zugleich ein väterlicher Freund geworden, und nur wenige, die Gott und der Kirche den Rücken gewandt, erblickten in ihm den unerbittlichen Sittenprediger.

Verfunken in seine Gedanken, denen er einmal recht gründlich Audienz gab, hörte er wie im Traume die zwölf Schläge der Turmuhr einen neuen Zeitabschnitt bezeichnen. Kaum waren sie verhallt, so trachten Schiffe und ein wüstes Geschrei ließ sich vernehmen, die den greisen Pfarrer in die Gegenwart zurückführten. Ungehalten zuckte er die Schultern und murmelte: „Wird wohl des Müllers Friz mit seinen Kameraden sein, die das Jahr in gewohnter Weise beschließen.“

Beinahe zu gleicher Zeit ertönte lautes Klopfen an der Thüre des Pfarrhauses, das den Spiz, den Wächter desselben, aus seiner Ruhe aufschreckte und in lautes Gebell auszubrechen veranlaßte. „Fretches Gefindel!“ brummte der Pfarrherr, unter der Voraussetzung, die späten Zeher pochten nur zum Scherz an seiner Thüre. Als sich das Klopfen wiederholte und zu gleicher Zeit die Klingel gezogen wurde, entschloß er sich, der lustigen Gesellschaft einige passende Worte zu sagen.

Das tadelnde Wort schon auf den Lippen, öffnete er, mit der Studierlampe in der Hand, die Thüre des Hauses. Der Anblick, welcher sich ihm bot, war jedoch nicht der erwartete. Zwar stunden vor der Thüre des Pfarrhauses die am wenigsten gut beleumdeten jungen Leute des Dorfes; doch toller Uebermut

hatte sie sicher nicht hierher geführt. Auf einer aus Brettern geformten Bahre trugen sie einen leblosen Körper.

„Was habt Ihr da in der Trunkenheit angestellt?“ fragte bestürzten Tones der Pfarrer.

Der es auf sich nahm, Antwort auf diese Anschuldigung zu geben, war ein hübscher Bursche, dessen Zügen jedoch deutlich der Stempel böser Leidenschaften aufgedrückt war.

„Herr Pfarrer, sagte er verlegen, Sie möge's glaube oder net — mit einem Blick auf die Bahre — daran bin i unschuldig. Mer hobe ä dumme Wett' gemacht, eh's alte Jahr um war, als mer ä biss'l z'viel g'hobt haben im Wirtshaus drunte. Und um die Wett z' g'winne, mußt' i vor Mitternacht uf'm Kirchhof bei de Tote en B'such macha. Daß i derbei auf dös da g'stoße bin, ist nit mei Schuld. Unser Doktor ist fort, „im goldene Stern“ ist scho jemand am sterbe, und do hob i halt denkt, — der best' Ort wird wohl's Pfarrhaus sei!“

Der Pfarrer hatte am Schluß dieser Rede den Burschen ein Zeichen gegeben, das dunkle „Etwas“ ins Haus zu tragen. Wenige Augenblicke später lag auf dem Sofa seiner Studierstube die regungslose Gestalt der Fremden, der er auf der Hausflur des Gasthofes begegnet war. — — —

Oftmals hatte der alte Herr dem Tode gegenüber gestanden, oftmals auch in Fällen, wo es not that, seine ärztlichen Kenntnisse zum Besten Kranker verwendet. Aber in seinem eigenen Hause, das so gar nicht zur Aufnahme von Patienten (besonders wenn diese dem weiblichen Geschlechte angehörten) sich eignete, fühlte er sich dieser Aufgabe nicht so recht gewachsen und ratlos sinnend betrachtete er einen Augenblick das Wesen, von dem er nicht wußte, ob es zu den Lebenden oder den Toten zählte.

Nachdenklich strich sich der Pfarrer das Kinn, — eine Gewohnheit, die ihm in zweifelhaften Fällen eigen war. Nein! es ging nicht anders: Margareta, seine alte Schwester und Haushälterin, mußte trotz ihrer Kränklichkeit aus der Ruhe geweckt werden.

Zanken oder brummen würde sie freilich ob solcher Störung, das war einmal so ihre Art, hinter der aber sorgfältig versteckt ein warmes Herz sich barg.

Nachdem der alte Herr an der Thüre ihres Kammerleins gepocht, dauerte es nicht lange, ehe sich schlürfende, etwas unsichere Schritte vernehmen ließen, welche das Nahen der Greisin verkündeten.

„Dein gutes Herz, Martin“, rief sie an der Schwelle der Thüre aus, von wo sie das kluge Auge über das düstere Bild schweifen ließ, „hat uns in der Neujahrsnacht schon eine schöne Bescheerung bereitet; du bringst es noch weiter, wie dein heiliger Namenspatron; du“ — —

„Grete“, unterbrach der geistliche Herr den Redestrom der Schwester, „laß gut sein! Wenn unser Herrgott uns gleich in der ersten Stunde des neuen Jahres Gelegenheit zu einem guten Werke geben will, so müssen wir ihm dankbar sein, und — mit all dem Gerede ist dir's ja doch nicht ernst.“

Und so war es auch; denn schon stand die gute Alte teilnehmend vor dem Sofa und half dem Pfarrer energisch bei den Belebungsversuchen, die er an der Fremden machte.

* * *

Manche Woche ist verstrichen, seit das junge Jahr in's Land zog; der Winter ist nicht mehr so grimmiger Laune, und die weiße Hülle, die er so freigebig allenthalben verteilt, deckt nur solche Stellen noch, welchen die wärmenden Sonnenstrahlen ferne bleiben.

In das etwas hoch gelegene Pfarrhaus blickt von allen Seiten die Sonne herein und bescheint eine blasse, in der Nähe des Fensters sitzende Frau, die eben jetzt dankbar Jungfer Margareta zulächelt. Letztere ist soeben mit erhitztem Gesichte, in der Hand ein Schüsselchen dampfender Krankensuppe haltend, erschienen, in deren schmachtlicher Bereitung sie Meisterin sein soll. Mit mütterlicher Sorgfalt bedient sie ihren Pflegling,

den sie lieb gewonnen in den Tagen der Krankheit und des Siechtums, welche die unausbleibliche Folge der Sylvesternacht gewesen.

Aus den wilden Fieberphantasieen, in denen sich die Unglückliche erging, hatte sich ihren barmherzigen Pflegern ein gar trauriges Lebensbild entrollt, — die Geschichte manch anderer armen Seelen! Wenige Worte zeichnen es: das Gend der Sünde, Reue ohne Buße und statt dieser unaussprechliche Bitterkeit, die nicht nur alle Freuden des Daseins vergiftet, sondern auch die Seele dem ewigen Verderben entgegenführt.

(Fortsetzung folgt.)



Ein altes Weihnachtslied.

Ein Ereignis, das im Weltenrund sich vollzog, hat so vielen Künstlern Bild und Sang entlockt, wie jenes wunderbare Geheimnis der stillen Mitternachtsstunde im einsamen Stalle zu Bethlehem. Wer versucht wäre, das Niedersteigen des Gottessohnes nicht zu glauben, der öffne nur sein Ohr dem Lobgesang, der auf tausend Weisen forttröbt durch die Jahrhunderte bis zur Christfeier der heutigen Tage.

Unter all den großartigen Tonwerken, die das Gloria in excelsis Deo anstimmen, ist uns ein schlichtes, einfaches Weihnachtslied von den Tagen unserer Kindheit her ganz zu eigen geworden. Wir haben es gesungen, das „Stille Nacht, heilige Nacht“, mit gläubigem Kinderfönn, da wir des Christkindleins harften und ein seliges Ahnen erfaßte uns. Und sind die Kindheitstage längst entschwunden und ertönt in der hl. Christnacht das bekannte Lied in die stille Nacht hinaus, so möchten wir mit einstimmen. Fürwahr in seiner Einfachheit ringt das Lied, „Stille Nacht, heilige Nacht“, großen Tonwerken den Rang ab, s'ist wie ein unschuldiger Kindergesang, den das Kind in der Krippe nicht überhören kann.

Franz Xaver Gruber aus Burghausen (Oberbayern), geb. 25. November 1787, ist der Schöpfer dieses unsterblichen Liedes. Einfach wie sein Lied ist auch seine ländliche Heimat, aber gerade in dieser Spähre hat sich das reiche Geistes- und Gemüthsleben entfaltet, das später seine Lieder beseele. Früh schon zeigte Hans Gruber, der Sohn schlichter Bauersleute, daß diese Gottesgabe ihm innewohnte. Mächtig zog es ihn, sein Talent auszubilden. Seinen ersten Musikunterricht genoß er in der strengen Schule des alten Lehrers von Burghausen. Nach absolvierten Studien ward der junge Musiker Lehrer in Arnsdorf (Salzburg) und gleichzeitig Organist im benachbarten Oberndorf. Auf seine Thätigkeit war von anregendem Einfluß die innige Freundschaft mit dem Geistlichen in Oberndorf, Joseph Mohr.

Doch auf einmal drohten seine Lieder zu verstummen; in der Weihnachtszeit starb sein junges Weib, das er innig liebte, und der Schmerz darüber hatte sein ganzes Wesen erfaßt. — Wohl um den Bebeugten von seiner Trauer abzulenken, brachte ihm Freund Mohr eines Tages ein selbst verfaßtes Gedicht und bat ihn, es in Musik zu setzen. Aber nur Schmerzenslaute gingen durch die Seele Grubers und andere fand er keine in seiner tiefen Betrübniß.

Es war heiliger Abend; freundliche Hände hatten dem Waislein ein Weihnachtsbäumchen in die trübe Stube gestellt, darin der Vater mit seinem Kinde freudlos saß. — Des Kindes Jubel fand Echo und aus dem betrübten Herzen lösten sich jene wundersamen Akkorde, die zum Weihnachtsliede wurden: „Stille Nacht, heilige Nacht“.

Jetzt verstehen wir die Innigkeit, die diese einfachen Töne atmen; sie kamen aus tiefstem Herzen und erfassen darum selbst betrübte oder gar kalte Herzen.

An dem schlichten Hause in Burghausen ist eine Gedenktafel angebracht, die die Inschrift trägt: Geburtshaus des Komponisten Franz Gruber.



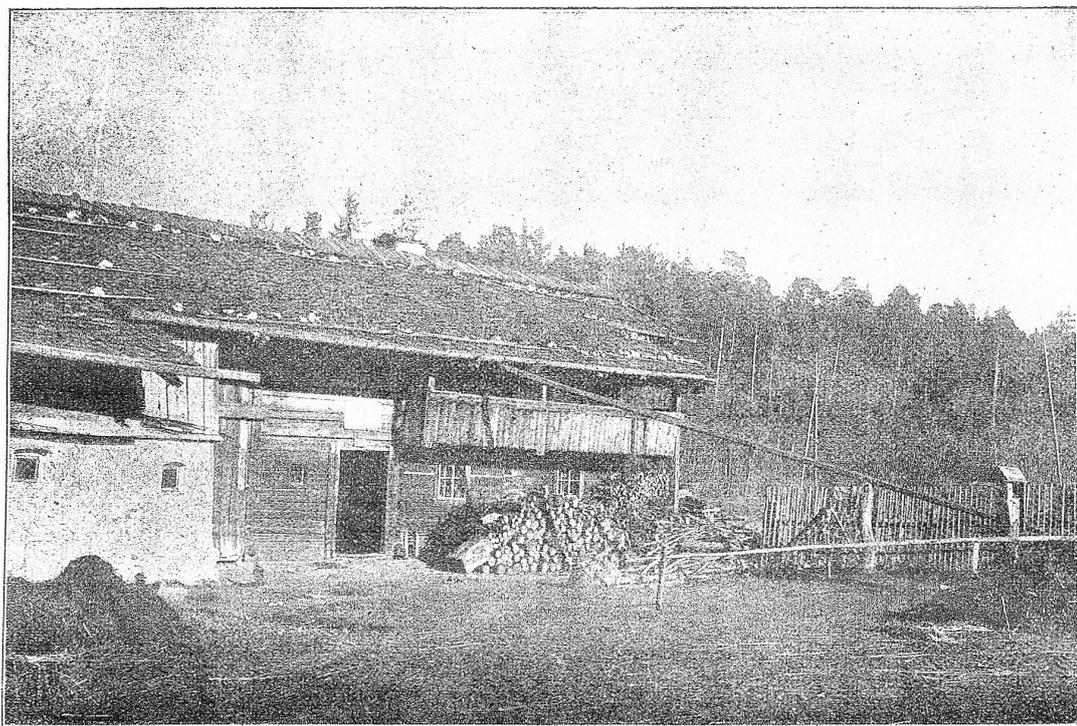
Barbara von Roll.

Historische Skizze von A. v. L.

(Schluß).

Die Judith Helvetiens möchte ich sie nennen und sie neben die sittenreine Susanna hinstellen; denn sie leuchtet als seltenes Beispiel der Sittenreinheit unter anderen edlen Frauen hervor,

Fürwahr! Diese Matrone erinnert uns in ihrer unermüdblichen Hingabe und in ihren Erfolgen an den Heilkünstler Hypokrates oder an den königlichen Förderer der medizinischen Wissenschaften, Mithridates. So sehr wohnt in ihr die Kenntnis der heilenden Eigenschaften der Kräuter. — Wie vielen Menschen hat sie nicht schon durch ihre Heilmittel ihre frühere Gesundheit wiedergegeben! Welchem Kranken wäre sie nicht schon mit Rat und That beigegeben, soweit ihr einer irgend erreichbar war? Aber nicht des zeitlichen Gewinnes wegen thut sie es, sondern aus reinem, frommem Sinne. Aus Deutschland kommen sie zu ihr herüber in die Schweiz wie zu einem Aesculap, oder wie die Griechen zum Orakel von Delphi. Wahrlich! Sie ist der Armen Zuflucht und der Reichen Trost. An dir, mein lieber Hieronymus ist es, ihren Geboten zu gehorchen und durch ihr,



Geburtshaus Franz Grubers, des Komponisten des Liedes: „Stille Nacht, heilige Nacht“.

gleich dem Mond „unter den kleinen Himmelslichtern“, wie der Lateiner Flaccus in ähnlichem Falle sagt. Eine Lucretia könnte man sie auch nennen, denn ihre Starkmut ist groß; jedoch möchte ich von ihr nicht sagen, was Valerius von jener anderen Lucretia behauptete, „daß durch einen argen Mißgriff des Geschickes der ihr innewohnende männlich starke Geist und Sinn in einem weiblichen Körper verbannt worden sei“; denn was würde diese Behauptung frommen? Die Hauptsache ist und bleibt, daß solche seltene Vorzüge bei ihr zur Erlangung des ewigen Lebens dienen und sie immer näher zu Christus hinführen. Das aber will ich besonders hervorheben: daß unter den jetzt lebenden Sterblichen, denen Gott solche Tugenden, so viele Gaben der Natur, des Geistes und der Gnade verliehen haben mag gleich ihr, sich doch nicht einer finden möchte, dem es mehr daran gelegen sein könnte, zum Heile aller zu wirken, als eben unserer Barbara.

wie durch deiner edlen Ahnen Vorbild zu schönen Thaten ermuntert zu werden.“

Dieser großartige Lobspruch mißfiel zwar der bescheidenen Witwe höchlich; dafür freute sich ganz Solothurn der ihr widerfahrenen, sehr begründeten Anerkennung. War doch Glareans Lob so recht ein Zeichen der Zeit, welche Barbara von Roll hochschätzte und liebte.

Bis in ihr siebenzigstes Jahr setzte die schweizerische Samariterin des sechzehnten Jahrhunderts ihr edles Werk fort. Scheinbar rüstig und gesund nach außen, kränkelte sie doch schon längst in der Stille, und ein tödtliches Halsleiden machte ihr viele Beschwerden. Doch das war ihr Geheimnis. Wußte sie ja, daß beim Bekanntwerden ihres Leidens ihrer Wirksamkeit für immer ein Ziel gesetzt würde. Die steten Erkältungen, denen sie ausgesetzt blieb, hatten eine Verengung des Schlundes herbeigeführt, welche ohnehin nicht zu heilen war. So wollte

Barbara von Koll auf ihrem Posten ausharren, bis Gott selbst sie davon abrief. Im Frühjahr 1571 mußte sie in Folge vermehrten Leidens das Bett hüten; sie that es willig und geduldig. „Nun ist's aus mit meiner Wirksamkeit“, sagte sie ruhig. „Möge Gott meine armen Kranken trösten!“

Drei Monate schweren Leidens waren der edlen Samariterin noch auferlegt. Ruhig und demütig nahm sie auch diese Prüfung aus der Hand Gottes an. Endlich nach schwerem Kampfe erlöste sie der Todesengel am 26. Juni 1572 von heftigen Peinen. Sie starb fromm und gottergeben, wie sie gelebt

denklängen, während sein Blick hinüberschweift auf die belebte Piazza und dann sinnend haften bleibt an dem großen Obelisk, den Papst Sixtus hier errichten ließ und dessen Fuß die Inschrift trägt: „Christus vincit, Christus regnat Christus imperat!“ — Hat er gesiegt, er, der vor fast 2000 Jahren als armes Kindlein in einem Stalle eingekehrt, um von der Erde Besitz zu ergreifen?

Ja, er hat gesiegt und seine Herrschaft dauert noch immer fort. Millionen Herzen scharen sich auch heute um die Krippe ihres Königs. Aber noch immer streckt das gött-

Ungleiche Kameraden.

(Zu unserm Bilde von Pichon)
Von Julius Bohmeyer.

An einem Frühlingsmorgen sind
Die zwei geboren worden,
Das Farmer- und das Negeckind
Vom Süden und vom Norden.

In ferner Farm am Urwald weit,
Von Berg und See umschlossen,
Erwachsen sie in Einsamkeit
Als treue Spielgenossen.

Klein Aemmen macht die Liebe blind,
Sie naht ihm ohne Scheu
Und findet schön das schwarze Kind,
Klein Agra, ihre Crene,

Die immer dienstbar und geschickt
Beim Spiel und Beerenlesen,
Auf ihre kleine Herrin blickt,
Wie auf ein höh'eres Wesen.

Die nicht von ihrer Seite weicht,
Die Dienerin, die gute,
Die jüngst die Schlange noch verschreckt,
Als sie im Bette ruhte.

Wie leuchtet hell ihr braun' Gesicht,
Wenn sie am Bergwaldrande
Für ihre Herrin Blumen bricht
Und Muscheln sucht am Strande.

Klein Agra schwarz, klein Aemmen bleich,
Ob ungleich auch im Bilde,
Sind doch an Herz und Güte gleich,
An Freundlichkeit und Milde.



So leben beide tren gestunt,
Vereint in Lust und Leide,
Das Kind vom Rhein, das Urwaldkind,
Doch Gottes-Kinder beide. —

hatte. Barbara von Koll's Angedenken ist aber noch jetzt ein gesegnetes in ihrer Heimat Solothurn.



Die Dreikönigs-Kollekte.

Weihnachtsmorgen! — „Friede den Menschen auf Erden!“ verkündet das feierliche Geläute vom hohen Petersdome. Es war am Weihnachtstage des Jahres 1890. Am Fenster seines Arbeitszimmers steht der hl. Priestergeiz und lauscht den Frie-

liche Kind verlangend seine Händchen aus — der hl. Vater sieht es im Geiste, und während sein Ohr die Klänge des Friedens vernimmt, da gestaltete sich sein Wunsch, daß bald alle die Freiheit der Kinder Gottes verkosten vermüchten, besonders die bis heute das Joch der Sklaverei von der Krippe des Heilandes zurückgehalten, zu einer herrlichen That. Und als in diesem Jahre am hl. Dreikönigstagsfeste die Erstlinge des Glaubens an der Krippe erschienen, da legte mit ihren Gaben auch unser glorreich regierender hl. Vater Leo XIII. die feinnige zu den Füßen des Welterlösers nieder: Jenes bewundernswürdige Rundschreiben, in dem er alle Gläubigen der ganzen Welt aufforderte, mitbeizutragen, die Völker vom Joch der Sklaverei zu befreien, daß bald

die frohe Botschaft des Heiles mit der Anerkennung von Menschenrecht und Menschenwürde auch in den dunkelsten Winkel des schwarzen Erdteiles dringen möge.

Die christliche Caritas hat das Wort ihres obersten Hirten nicht überhört, das beweisen die zahlreichen Gaben, welche seitdem am Dreikönigstage bei der Kollekte für die Befreiung unserer unglücklichen Brüder eingegangen sind. Aber noch immer haben sie nicht genügt, um dem furchtbaren Menschenhandel ein Ende zu machen; denn über die Thatsache, daß in vielen Gegenden Afrikas dieser Handel noch in voller Blüte ist, kann man sich nicht hinwegtäuschen. Näheres und ausführlicheres hierüber besagen uns u. a. auch die Missionsberichte des „Echo aus Afrika“. Mögen darum in diesem Jahre am Dreikönigstage mit dem Vertreter der schwarzen Rasse, der das kostbarste seines Landes an der Krippe opferte, auch alle Christgläubigen ohne Ausnahme ein ganz besonders reichliches Opfer dem Christkind zu Füßen legen — für die endliche Befreiung Afrikas von der Schmach der Sklaverei. Wie wird der hl. Greis auf Petri Stuhl sich freuen über dieses Zeichen echt christlicher, apostolischer Gesinnung!

NB.: „Echo aus Afrika“, illustrierte katholische Monatschrift, erscheint in fünf Sprachen: deutsch, italienisch, französisch, polnisch und böhmisch. Abonnementspreis jährl. Kr. 1. 20 = Mark 1. 20 = Franken 1. 50.

„Kleine Afrika-Bibliothek“, reich illustriert, erscheint am 15. jedes zweiten Monats, in deutscher und italienischer Sprache. Preis jährl. 80 Heller = 70 Pfennig = 1 Franken. Beide Schriften herausgegeben von der Sankt Petrus Claver-Sodalität für die afrikanische Missionen. Bestelladresse: Salzburg, Dreifaltigkeitsgasse 12.



Nach dem Kochkurs.

Sie hat die Suppe aufgetischt,
Der Mann kann sie nicht essen.
„Ach“, flagt sie leise, „hab' ich so
Beim Würzen mich vermessen?“
Leicht ist es einer klugen Frau,
Ein Süppchen nachzukochen.
„Bei allem Wollen geht es nicht“,
Kaum daß er sie gerochen.
„Ach, bist du krank? Ich bringe dir
Die beste bald von allen.“
Sie sinnt, sie kocht,
Die Seele pocht,
Wird diese ihm gefallen?
„Ich kann halt nicht.“ „Ach, lieber Mann,
So sprich, was ist denn heute?“
„O Guteste, was seid doch ihr
Für sonderbare Leute!“
„Sprich doch, warum denn kannst du jetzt
Die Suppe mir nicht essen?
Siehst du es nicht? Du hast dazu
Den Löffel ja vergessen.“

X.



Unsere Petroleum-Lampen.

Unter diesem Titel brachte seinerzeit der „Ratgeber“, ein Beiblatt zur „Monika“, Donauwörth, sehr beachtenswerte Winke für Haushälterinnen.

Das Petroleum, derzeit in jedem Hause eingebürgert, ist ein flüssiges Mineral, welches in Galizien, Persien, Nordamerika und andern Orten aus der Erde quillt, das aber, weil leicht entzündlich, sehr sorgfältig behandelt werden muß. Daß deshalb die hiezu benützten Lampen stets sicher aufgestellt und vor dem Umstürzen bewahrt sein müssen, ist selbstverständlich. Besonders hüte man sich bei brennendem Dochte Del nachzugießen, weil dadurch das größte Unglück entstehen könnte. Damit der Cylinder nicht so leicht zerpringe, drehe man die Flamme nach und nach auf und beobachte, ob sie gleichmäßig und rund brenne; denn wenn dies nicht der Fall ist, so ist der Docht unrein und schlecht beschnitten.

Häufig hört und liest man von Unglücksfällen, die sich durch Explosion der Petroleum-Lampen zugetragen haben. Fragt man dabei nicht jedesmal unwillkürlich: Wie ist es nur möglich gewesen? Was war der Anlaß? Unvorsichtigkeit, Unsauberkeit der Lampe oder schlechte Beschaffenheit des Petroleums? Meistens ist in diesen drei Dingen der Anlaß zu suchen.

Man kaufe daher nur bestgereinigtes Petroleum, da dieses sich weniger feuergefährlich erweist; dann aber ist auch bei der besten Qualität die größte Vorsicht nicht außer Acht zu lassen. Als Aufbewahrungsort empfiehlt sich für Petroleum, sowohl in Blechkannen als Flaschen jeder Ort im Hause, an dem die Nähe eines geheizten Ofens oder Kochherdes absolut ausgeschlossen ist. Jede Erwärmung des Deles ist zu vermeiden aus Grund der Verflüchtigung und gleichzeitigen Gefahr der Entzündung. Dabei sei noch erwähnt, daß es sich nicht empfiehlt, die Speisekammer oder gar den Speiseshrank als Aufbewahrungsort zu wählen. Es wäre dies wenig appetitlich. Ebenso kann es als Unsitte gelten, daß man Petroleum in die erste beste Wein- oder Bierflasche füllt. In größeren Handlungen und geordneten Haushalten sind daher seit Jahren schon vierkantige Flaschen von weißem oder halbweißem Glase eingeführt. Sie besitzen noch den Vorzug, daß man leicht beurteilen kann, ob das Petroleum ganz klar oder wasserhell ist. Bekanntlich zeigt Petroleum von geringerer Güte einen rötlich-bläulichen Schein. Durchsichtige Delflaschen und Lampen mit durchsichtigem Delbehälter sollen nie direkt den Sonnenstrahlen ausgesetzt werden, da sich das Petroleum darin verschlechtert durch Bildung von Gasen.

Der ständigen Klage, daß die Lampe nicht hell brennt, kann durch Sorgfalt und Sauberkeit entgegengearbeitet werden. Mit einer Mischung von Soda, Seife oder Pottasche und heißem Wasser reinige man alle 3 bis 4 Wochen die Waffins recht sorgfältig, lasse sie gründlich austrocknen und fülle sie erst dann mit gutem Petroleum. Für den frischen Docht, wie auch für den alten, an dem sich Unreinigkeit angehängt hat, empfiehlt es sich, ihn tüchtig zu waschen und zu trocknen. Hernach sollte er eine Stunde in Essig gelegt, gerade gezogen und nochmals getrocknet werden. Vor dem Anzünden müssen die Döchte vollständig mit Petroleum durchtränkt sein; dann wird die Lampe so hell und gut brennen, daß sich die kleine Mühe reichlich lohnt.

Die Leuchtkraft des Petroleums soll durch eine kleine Zugabe von Kochsalz erhöht werden.

Vorsicht ist bei Behandlung aller Brennstoffe dringend erforderlich; man stelle daher beim Reinigen und Füllen der Lampen — was man zum mindesten nicht während der Kochzeit in der Küche vornehmen sollte — niemals die Lampe oder die Petroleumflasche auf den Herd. Das Richten der Lampen geschieht in jedem geordneten Haushalte nicht erst gegen Abend, wenn es bereits dunkelt, sondern zu allen Jahreszeiten während den ersten Vormittagsstunden.

Diese Arbeit, für die großes Verständnis erforderlich ist, sollte stets die Hausfrau selbst machen und sie höchstens ihrer erwachsenen Tochter oder einer geschulten Wirtschafterin, niemals

aber unerfahrenen Dienstmädchen überlassen. Solche mögen zuerst aufmerksam zusehen, das Abwischen der Lampenteile und der dabei gebräuchlichen Geräte besorgen, damit sie lernen, diese Arbeit nach einer gewissen Methode auszuführen, auch damit ihnen ein gewisser Respekt in der Handhabung feuergefährlicher Stoffe beigebracht werde. Belehrung ist hier mehr als sonstwo am Platz; denn der Leichtsin, womit diese Dinge oft behandelt werden, entspringt mehr der Unkenntnis als der Absicht.

Es ist daher Pflicht jeder Hausfrau, ihre Gehilfin aufzuklären und zu unterrichten, wie man mit feuergefährlichem Material umgehe. Niemals darf geduldet werden, Petroleum zum Anschüren des Feuers zu benutzen. Feingespaltenes, gut getrocknetes Kienholz oder die sogenannten „Anzünder“ — kleine Täfelchen aus gedörrten Sägespähen — thun weit bessere Dienste, weil ihr Gebrauch jede Gefahr ausschließt.

Meist gießen die Dienstmädchen heimlich Petroleum zum Feueransachen trotz des Verbotes der Herrin. In solchem Fall bleibt nur das eine Mittel, die Petroleumflasche stets unter sicherm Verschluss zu halten.

Zum täglichen Reinigen der Lampe bedarf es verschiedenen Materials. Man tut daher gut, einen kleinen Kasten oder besser noch einen Schrank, der zugleich in seinem untern Gefaß Raum genug zur Aufnahme von Kanne und Flasche bietet und auch ein Regal oder Schiebfaß zur Aufnahme der gebrauchten Geräte enthält, eigens zu diesem Zwecke herzurichten.

Ist solch' ein Schränkchen, das der Reinigung halber am besten einen Delantrieb hat, etwa nur in Fensterbretthöhe, so kann man darauf zugleich das Zurechtmachen der Lampen vornehmen.

Die erste Hantierung besteht im Putzen des Cylinders mit einer Borstenbürste an Drahtstiel, die man in verschiedener Stärke bekommt. Es ist bei dieser Arbeit einige Vorsicht erforderlich, damit der Cylinder nicht bricht; weshalb man die Bürste nicht an der verengten Seite des Cylinders, sondern an der entgegengesetzten einführen sollte. Zum Abputzen des Cylinders und der Glocke gehört ein dünnes, weiches Baumwolltuch, das keine Fasern zurückläßt. Zum Abreiben des Brenners, beziehungsweise des verkohlten Dochtes benützt man etwas zusammengefaltetes steifes Papier oder einen kleinen Borstenreiniger, den man in den Brenner steckt und dicht über dem Dachte herumdrehet, um auf diese Weise die verkohlten Stellen zu ebnen. Das Beschneiden mit der Lampenschere, das von Zeit zu Zeit erforderlich ist, muß sehr akkurat geschehen. Nur eine glatte, gleichmäßige Schnittfläche des Dochtes verhindert die aufragenden Spizen, welche das sogenannte Blacken der Lampe zu verursachen pflegen.

Unbedingt notwendig ist es, zu jeder Zeit das Verbindungsrohr unterhalb des Brenners völlig sauber zu halten. Dichtputzen, die sich hierin ansetzen, oder gar ansammeln, verursachen nur gar zu leicht das Explodieren der Lampe. Am besten läßt es sich mit einer Haarnadel reinigen.

Zum Füllen bedient man sich vielfach eines sogenannten Gießers, eines Ausgußkorkes u. dgl. Zum Flaschenfüllen aus größerem Behälter pflegt man am besten einen kleinen Trichter, den man natürlich nur zu diesem Zwecke benutzt, anzuwenden.

Brennt die Lampe hell und schön, so ist das ein Zeichen von Ordnung und wird sie auch jederzeit mit Bedacht auf- und weggestellt, so kann man auf die Sorglichkeit der Hausfrau wohl mit vollem Recht schließen.

Wo Kinder mit am Tische sind, ist namentlich Vorsicht mit brennenden Lampen geboten. Wie leicht könnte ein lebhaftes Kind Tischdecke samt Stehlampe zu Boden reißen!

Was nun endlich das Auslöschen der Lampe betrifft, so ist dem Herabschrauben des Dochtes und dem gefahrbringenden Hineinblasen in die Flamme ein solches Verfahren vorzuziehen, wodurch der Flamme kurz und rasch die Luftzufuhr abgeschnitten wird; denn bekanntlich kann ohne atmosphärische Luft keine Flamme weiter brennen. Zu diesem Zwecke eignen sich die sogenannten Lampenhütchen.

Man blase, um die Flamme auszulöschen, vielmehr in horizontaler Richtung darüber hinweg, d. h. über den obern Rand des Lampen-Cylinders. Sobald dies geschieht, wird die Luft von obenher abgeschnitten und die Flamme erstickt. Weil man aber unwillkürlich dabei die Empfindung hat, man könnte sich beim Blasen das Gesicht beschädigen, so empfiehlt es sich, die Hand flach in die Nähe des Cylinderrandes zu halten und über den Rücken der Hand hinwegzublasen.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß das Auslöschen der Petroleumlampen in Schlafzimmern vermieden werden sollte, weil der nachhaltige Dunst schädliche Gase enthält. Gefährlicher noch wirken zu tief geschraubte Lampen, Flammen mit bläulicher Färbung. Das verursacht Schwindel und Kopfweh. Vier Prozent dieses verderblichen Gases, Kohlenoxydes, könnte geradezu tödliche Wirkung haben. Gut tut man auch, in Schlafzimmern, worin stundenlang die Petroleumlampe gebrannt hat, vor dem Zubettegehen durch Öffnen der Fenster frische Außenluft einzulassen. Man beachte die Petroleumlampe als einen notwendigen Gegenstand, der stets einer besondern Fürsorge bedarf.



Kindermund.

Mutter: „Hansli, hast du heute dem Herrn Kaplan das Kreuzzeichen schön gemacht?“

Hansli: „Ja das hat er halt schon gekonnt.“



Praktisch. Lehrerin: „Warum hast du deine Schürze verkehrt angezogen?“

Anna: „Auf der andern Seite sind Löcher.“



Der kleine Schlaumeier. Alois ist zu seinem größten Leidwesen noch nie krank gewesen. Rättherli und Anton waren kürzlich unwohl, die heimtückische Influenza hatte den Beiden Stubenarrest diktiert. Dafür kocht ihnen Mütterlein ihre Leibspeise, Omlette mit Konfitüre. O wie herrlich müßte es doch sein, so ein wenig krank zu werden, denkt Alois. Da auf einmal bekommt er Kopfschmerzen, Halsweh, Stechen auf der Brust, auch mag er nicht mehr essen. Ohne Zweifel, Mütterchens Liebling ist ernstlich krank. Marsch ins Bett, lönt ihr Befehl, ich mache dir einen kalten Wickel. Aber 's hilft nichts. Endlich kommt die langersehnte Omlette. Alois macht sich mit gutem Appetit dahinter. Plötzlich erinnert er sich wieder, daß er ja krank sei und ruft in die Stube hinaus: „Rättherli, wie viel muß man übrig lassen, wenn man krank ist?“ Das hört der Vater. Er nimmt eine „Medizin“ dort hinter dem Spiegel hervor und vertreibt dem kleinen Schlingel die Krankheit.

B. V.



Sprüche.

Besser schweigend leidend,
Als regierend, cuinierend.



Klage nicht den Nächsten an,
Wenn Dir etwas weh getan.
Frage erst Dein eigen Herz
Sicher rief es selbst den Schmerz.

Myrrha.



Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:

Man lese zuerst die kleinen Sterne von oben an, nach unten gehend, zeilenweise mit den senkrecht darüber stehenden Buchstaben ab. Dann lese man ebenso die großen Sterne ab. Man erhält die Worte: „Froh es Neujahr!“



Beschreibung der beiliegenden Schnitttafel Nr. 1.

Die vorliegende Schnitttafel enthält einen Schnitt für ein Ueberziehhäckerchen und ein Hängerkleidchen für kleine Kinder bis zu 3 Jahren. Die Bearbeitung dieser kleinen Kindersäckelchen gestaltet sich ziemlich einfach. Für das Kleidchen werden zunächst die beiden Hängerteile zugeschnitten, welche beide in der Mitte im Bruch bleiben. Wenn es der Stoff erfordert, kann man jedoch auch in der hinteren Mitte eine Naht machen und bleibt dann oben der Schliß offen, welcher andernfalls eingeschnitten werden muß. Beim Zuschneiden ist zu beachten, daß der Saum und eventuell Stütschen extra zugegeben werden müssen. Die beiden Kollerteile, Figur 1 und 2,



Ueberziehhäckerchen.

erhalten ein leichtes Futter und bleibt nur das Vorderteilkoller mit der Mitte im Bruch. Das Hinterteilkoller erhält jedoch eine Naht (bleibt also nicht im Bruch, wie irrtümlich auf der Schnitttafel bemerkt) und schneidet man am besten gleich einen Untertritt und Einschlag an. Sind die Seitennähte und der untere Saum ausgeführt, so wird der obere Rand des Hängers eingereicht und der Oberstoff des Kollers verstürzt daran gesetzt. Auf der Innenseite wird dann das Futter über die Naht gesäumt. Das Halsloch faßt man am besten mit einem schmalen Schrägstreifen ein; man kann es jedoch auch mit dem Stehbündchen, Figur 5, besetzen. Der im Ganzen geschnittene Ärmel, Figur 6, wird am unteren Rande eingereicht und mit dem leicht abzufütternden Bündchen (7) besetzt. Der obere

Ärmelrand wird leicht eingereicht in das Armloch gesetzt. Für den hinteren Schluß sind Knopflöcher und Knöpfe anzubringen.

Das kleine Häckerchen kann aus Flanell, Eiderdaunen oder Tuch hergestellt werden. Beim Zuschneiden desselben bleibt der Rücken im Bruch. Die Vorderteile erhalten doppelt so breit wie der Uebertritt eine leichte Einlage, welche mit einem darüber gefäumten Streifen Seide oder Satin gedeckt wird. Beim Zusammennähen der Seitennähte bleibt unten ein kleines Schlißchen offen. Dieses wird im Zusammenhang mit dem untern Rand sauber gemacht, welcher mit einem Schrägstreifen Seide besetzt wird. Der breite Kragen (Figur 10)



Hängerkleidchen.

kann beliebig in Matrosenform oder in runder Form zugeschnitten werden und erhält ein gefäumtes Futter von Satin oder Seide. Er wird verstürzt an das Halsloch gesetzt, wobei vorn Stern auf Stern treffen muß. Der Ärmel wird im Ganzen geschnitten und am untern Rande eingereicht. Je nachdem, ob man ihn länger oder kürzer haben will, wird man das Bündchen, Figur 12, ansetzen oder als Aufschlag behandeln. In letzterem Falle läßt man es hinten offen und füttert die Oberseite ab. Nach dem Annähen schlägt man es nach oben um. Nach Belieben kann man ihm auch eine zierlich geschweifte Form geben. Der Ärmel wird leicht eingereicht in das Armloch gesetzt und wird die Naht mit einem Schrägstreifen eingefast.



feit übergeben. Inzwischen ist im Kommissionsverlag des Vereins in Wollerau, Kt. Schwyz, ein guter Ratgeber erschienen, der jedem Unentschiedenen und Wankenden alle Furcht nimmt. Dem bereits zur Teilnahme an der Fahrt Entschlossenen ist derselbe eine sehr praktische Vorbereitungs-Lektüre, ein „Vorgehmac“ der kommenden Herrlichkeiten“, dem Daheimbleibenden ein schönes Handbuch für eine geistige Heilig-Land-Pilgerfahrt. Dies Büchlein betitelt sich: „Eine interessante Pilgerfahrt nach Jerusalem und dessen Umgebung, von Frz. Dom. Kreienbühl, Pfarrhelfer. Heinerlös zu Gunsten des hl. Landes.“ (Fr. 1. 20). Der hochw. Herr Verfasser dieser 226 Oktaven umfassenden Broschüre hat die darin geschilderte Pilgerfahrt nach Jerusalem und dessen Umgebung im September 1901 selbst mitgemacht. In der Einleitung erzählt er uns in wohlthuender Offenheit, wie er zu dieser Pilgerfahrt gekommen sei, sich dazu vorbereitet und was jene Wallfahrt ihn gekostet habe. Die Reise geht über den Arlberg und Brenner durchs Tyrol, durch Kärnten, Krain nach der Pfaffenstadt Triest. Hier beginnt die 5-tägige Meerfahrt auf dem Schiffe „Carniola“, das eigens als Pilgerschiff ausgerüstet ist mit Altären u. c. In drei Kapiteln (leibliches, gesellschaftliches und religiöses Leben auf dem Schiffe) wird alles in bilderreichem Style geschildert. Glücklich vollzieht sich die Ausschiffung in Jafa und die Eisenbahnfahrt nach der hl. Stadt. Nun folgt eine recht schöne, kurze, aber doch erschöpfende Beschreibung Jerusalems, der dortigen Verhältnisse, Gebräuche, seiner Bewohner, seines äußern und religiös-sittlichen Lebens u. c. Daran schließen sich die Beschreibung und die Besuche aller hl. Stätten in und um Jerusalem samt Beihlehem. Schließlich folgt der tief empfundene Abschied von Jerusalem und dem hl. Lande und die Heimreise.

Man kann dieses Werklein wegen seinem Gedankenreichtum mit dem Buche: „Besuch bei Sem, Cham und Japhet“ von Alban Stolz vergleichen. Wegen dieser Vorzüge und zugleich aus einem praktischen Grunde hat der Verein schweizerischer Jerusalem-Pilger das beschriebene Büchlein zur Massenverbreitung übernommen. Möge dasselbe ganz besonders bei der katholischen Geistlichkeit, in katholischen Vereinen u. i. w. eine freundige Aufnahme finden, nicht nur zu ihrer Unterhaltung, sondern auch zur Bekanntmachung unter ihren Anempföhlenen als sehr passendes Mittel für die Propaganda der ersten schweizerischen Volkswallfahrt zum Grabe unseres Erlösers. Das walte Gott!

Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 1. Welche edelgesinnten Leute würden so gütig sein, einer alten, bedrängten Witwe mit einigen Kranken aus der Not zu helfen, damit sie Holz kaufen könnte. Tun Sie's um den reichen Gottes Lohn. Zu vernehmen bei der Redaktion dieses Blattes.

Ärztlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 1. Was ist für ein Mittel zu gebrauchen gegen Stropheln in Augen und Nase? Mein 3-jähriges Kind hat Anlagen dazu.
A. A. in S.

Korrektur.

Vorige Nummer, Gedicht „Neujahrs-Segen“, 4. Strophe, 1. Zeile: Bei des Jahres er nster Wende (nicht: erster).

Redaktion: Frau A. Winistorfer, Sarmenstorf (Aargau).



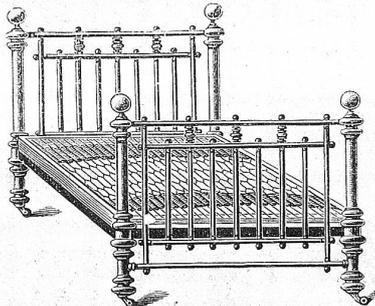
Einbanddecken für den Jahrgang 1902 der „Schweizer kath. Frauenzeitung“ sind zum Preise von Fr. 1. 20 zu beziehen durch die Buch- und Kunstdruckerei Union SOLOTHURN.



Der Frauenzeitung liegt ein recht hübsch ausgestatteter Taschen-Kalender der Firma Paul Gloek, Apotheke in Solothurn, bei.

GALACTINA Kindermehl enthält 50% sterilisierte Alpenmilch und kann den Kindern in der Saugflasche oder als Brei verabfolgt werden. (3)

Inserate, welche für die laufende Nummer bestimmt sind, müssen jeweilen bis spätestens Donnerstags morgens in der Expedition abgegeben werden.



Die Stahl-Springfeder-Matratze



hat sich von allen Systemen als das vollkommenste bewährt. Sie besitzt eine vorzüglich regulierte Elastizität, wie sie keine andere Matratze aufweisen kann, entspricht allen Anforderungen der Hygiene und ist von unbegrenzter Dauerhaftigkeit. — Zahlreiche Referenzen. — Prospektus, sowie auch Album über (Za. 1086 g) (4⁵)

Eiserne u. Messing-Bettstellen

von besonders feiner Ausführung, versendet auf Verlangen der Fabrikant:

H. HESS, Pilgersteg-Rüti (Kt. Zürich).

Zum Heilen von Wunden, Wundsein der Kinder, Geschwüren, Fusschweiss, Fussbrennen, wunden, schmerzenden Füßen, Wolf etc., rauher, aufgesprungener Haut und Lippen, entzündeten Augenlidern, Ausschlägen aller Art, Haemorrhoiden gibt es nichts besseres als die absolut ungiftige und reizlose (6ⁿ)

Okies Wörishofener

Tormentill-Crème.

Preis 60 Cts. die Tube; Fr. 1.20 die Glasdose in Apotheken und Droguerien.

F. Reinger-Bruder, Basel.

Leberthran-Emulsion

Stern--Marke. (135)

Vorzügliches, wohlgeschmeckendes Präparat v. Aerzten empfohlen

Preise inklusive 1 Schachtel Pfeffermünz-Bonbons: 1/1 Flac. 4 Fr.; 1/2 Flac. 2 Fr.

Zu haben in den Apotheken.

Wo kein Depot, wende man sich um kostenfreie Nachnahme-Sendung zu obigen Preisen an:

Sauter's Laboratorien, A.-G., GENÈVE.

Dr. Wander's Malzextrakte

(124⁹⁰)

36jähriger Erfolg. — Fabrik gegründet: Bern 1865. — 35jähriger Erfolg.

Malzextrakt rein, reizmilderndes u. auflösendes Präparat bei Kehlkopf-, Bronchial-Lungenkatharrhen	Fr. 1. 30
Malzextrakt mit Kreosot, grösster Erfolg bei Lungenaffektionen	2. —
Malzextrakt mit Jodeisen, gegen Skrofulose bei Kindern und Erwachsenen, vollkommener Leberthranersatz	1. 40
Malzextrakt mit Kalkphosphat, bei rhachitischen und tuberkulösen Affektionen. Nahrungsmittel für knochenschwache Kinder	1. 40
Neu! Malzextrakt mit Cascara Sagraa, leistet vorzügliche Dienste bei chronischer Verstopfung und Hämorrhoiden	1. 50

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonbons.

Altbewährte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht, überall käuflich.

Mädchenköpfe

(hübsche u. minderhübsche)



zu beziehen in der
Buchdruckerei Union, Solothurn.

Das willkommenste Geschenk ist ein
Abonnement auf

DEUTSCHER HAUSSCHATZ
IN WORT UND BILD

Mitdenbeilagen:
für die
Frauenwelt.
Aus der Zeit
für die Zeit.
Der Naturfreund.

Wochenummer-
Ausgabe:
Quartal Mk. 1-80-
heft-Ausgabe:
18 hefte à 10 Pfg.
Kompletter Jahr-
gang Mk. 7-20-
franko ins Aus-
land Mk. 11-60.

DRUCK-VERLAG v. FRIED. PUSTET in REGENSBURG-ROM-NEW-YORK.

XXIX. Jahrgang. Oktober 1902. — Oktober 1903.

Gediegener und reichhaltiger Inhalt.

Bester Illustration schmuck.

Elegante Ausstattung.

Jedes Postamt und jede Buchhandlung nimmt
Bestellungen entgegen.

153

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.

Das Geheimnis

warum

Singer's

hygienischer

Zwieback

sich so rasch die Gunst der Konsumenten erworben, liegt darin:
Verwendung nur erstklassiger Rohmaterialien.

Persönliche, strenge Fabrikationskontrolle.

Täglich frische Fabrikation nur im Verhältnis zum Konsum.

Keine Lagerware!

Man verlange daher nur
Singer's Zwieback und
weise Nachahmungen zurück!

Dépôts in Solothurn: E. Loosli,
Condit., Robert Scherb, Condit.

Wo nicht erhältlich, schreiben
Sie für direkten Bezug an die
Fabrik in Basel. (7°)



Neues praktisches

Koch-Buch

für den

gut bürgerlichen und feinem Tisch

von

Franz G. Beyli in Muri (Aargau)

Leiterin von Koch- u. Haushaltungskursen-
Verfasserin des vom Schweiz. gemeinnützigen
Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins
für den einfachen Haushalt.

Vierte, vermehrte Aufl.
entf. 500 exp. Rezepte.

Preis Fr. 1. 50.

Zu beziehen durch die
Buch- & Kunstdruckerei Union in
Solothurn.



MISSION.

Töchter aus guten Familien, welche sich dem
Dienste des göttl. Herzens weihen wollen,
finden Aufnahme bei den Carmeliten, Die-
nerinnen vom göttl. Herzen Jesu. (4312)

Adr.: Josefshem St. Anna, Tilburg, Holland.

Die praktische Schneiderin.

Schnitttafel

Schritte für ein Hängesäckchen und ein
 Colonnasäckchen für Kinder bis zu 2 Jahren.
 Ver gleiche Abbildung 1 und 2.

